

Grünwald-Zerkowitz, Sidonie

Die Mode in der Frauenkleidung
Wien (Georg Szelinski) 1889, 1-43

1

Sich zu putzen, an seinem Aeusseren zu verschönern, sich zu schmücken, ist ein *Trieb*, mit dem die Natur mütterlich vorsorgend *alle* ihre Geschöpfe zielsicher und allweise bedacht hat, theils um diese vor Selbstvernachlässigung und daher vor Verkümmern zu bewahren, theils um sich bei der Entfaltung der äusseren Reize die Mitwirkung aller Geschöpfe zu sichern.

Jedes *Thier* macht Toilette in seiner Art. Vom Paradiesvogel an, der alle Morgen mit selbstgefälligem Behagen seine schimmernden Federn putzend durch den Schnabel zieht, um hierauf in der ganzen schillernden Schöne seines prächtigen Gefiedergewandes hoch in den Lüften in Sonnengolde zu erstrahlen, bis zum garstigen, gemeinen Schweine herab, das bloß irregeleitet von seinem Instinct bei der Wahl von kosmetischen Mitteln, seine Verschönerung im - Sumpfe vollziehen meint!

Machen nicht auch *Wald* und *Flur* Toilette, nachdem sie die blendende Schneedecke abgestreift haben, unter der sie sich über den Winter schlafend bargen? Hüllen nicht auch *sie* sich in eine Farbenfülle, die das Auge entzückt, um ihre Frühlingsgäste in vollem Staate zu empfangen? zu empfangen, die Miriaden, die da kommen, kriechen, hüpfend, flatternd,

2

fliegend, summend, surrend und singend? Und hat nicht auch ein Jedes dieser Gäste zuvor seine verschiedenen Negligéhüllen abgeworfen, um erst nach beendetem Ankleidegeschäfte sich in seiner schmucksten, in „grande Toilette“ in der Sonne Licht zu präsentiren?

Macht nicht auch der *Strom* Toilette, indem er mit Tausenden Wellenarmen jedes Stäubchen, jedes Blättchen von seinem klaren Spiegel abstösst, und seine kristallinen Fluthen von den Sonnenstrahlen vergolden lässt?

Alle Menschen machen Toilette, vom Wilden an, der mit Thierfellen seine Lenden schürzt, mit bunter Federkrone sein Haupt schmückt, und vermeintlich als höhere Zier seiner Erscheinung mit Metallringen seine - Nase durchzieht, bis zur dramatischen Künstlerin par excellence, deren genial ersonnene Toiletten ein ergänzendes Requisit ihres Kunsthandwerks bedeuten.

Offenbaren sich ja schon im Kinde die Keime der *angeborenen* Kleiderfreude! Wer kennt nicht die Tonleiter der oft ergötzlichen Seelenerregungen des Kindes beim Anlegen eines neuen Kleidungsstückes? Jene des Missmuthes über ein dem Kinde missfallendes altes? Das Kleid ist sozusagen die oberste Haut, in der wir stecken, in der wir für die Welt sichtbar und erkennbar sind. Das Kleid bedeutet dem Menschen jedoch nicht allein, was dem Thiere Fell, Gefieder oder Schuppenpanzer, sondern noch mehr. Die Menschen folgen einem in ihrer Natur liegenden gebieterischen Triebe, indem sie bei der Wahl ihrer Kleidung nicht von dem Bedürfnisse des Schutzes gegen Kälte und Hitze allein geleitet sind, sondern dabei auch das Moment walten lassen, durch die *Art*, wie sie sich kleiden, theils den Reiz, theils die *Würde* ihrer Erscheinung zu erhöhen.

3

Welche Wichtigkeit der Gewandung schon in den ältesten Zeiten, sozusagen noch in den Kinderjahren des Menschengeschlechtes beigemessen wurde, ist ja schon aus vielen darauf bezüglichen Stellen des alten Testaments ersichtlich.

Von der Ueberzeugung geleitet, welch tiefen, auch moralischen Einfluss die Kleidung übt, haben die *Religionsstifter* mit ihr als einem *wichtigen Factor* zur Erreichung ihrer *ethischen* Ziele gerechnet. So haben sie beispielsweise an Rasttagen den Menschen von dem niedrigen Alltagsgetriebe zu seinem besseren Ich zurückzuführen, die *Weihe der Festtage* erst durch das Gebot des Anliegens von *Festgewändern* zu sichern gemeint.

Und würde für den *Priester* während des gottesdienstlichen Amtes nicht auch das *Priestergewand* in den ältesten rituellen Vorschriften genau bestimmt, damit durch Farbe und Zuschnitt desselben der *Würde* des Priesteramtes für das *Auge* der Gläubigen ein sinnlich wahrnehmbarer Ausdruck verliehen werde?

Wer könnte sich einen thronenden König denken, ohne dass die Phantasie als äusseres, sinnlich wahrnehmbares Abzeichen der Majestät ein farbenprächtiges, kostbares, königliches *Prunkgewand* sich ausmalte, das die Gestalt des königlichen Menschen umwallt? Wäre die Majestät erkennbar, unter welcher Hülle immer, wie hätte z. B. der weise Khalif Harunal-Raschid, vermittelt durch seine *Verkleidung*, so ergötzliche Abenteuer in den Strassen Bagdads erleben können, wo er sein Volk und dessen Bedürfnisse durch die Anschauung genau kennen lernte, und - was dankt die österreichische Kaiser-Chronik nicht dem Umstande, dass der grosse Menschenfreund, Kaiser Josef II., öfter im schlichten Kleide des Bürgers unter seinem Volke erschien?

4

Wie hätte, wenn Verkleidung also: Kleid, nicht eine so grosse Rolle spielte, Ithaka's Beherrscher, Ulysses, von seinen Irrfahrten heimgekehrt, an seine eigene Thüre sogar als - Bettler pochen können?

Wie sehr *Zuschnitt* und *Farben* des *Kleides* den Eindruck der Erscheinung beeinflussen, ist's nöthig die Beweise dafür zu häufen? Wird dies nicht täglich in tausend Formen jedermann kund? Als allernächster Beleg könnte wohl das geflügelte Wort gelten: „doppeltes Tuch ist verführerisch!“ Buntfarbige Umschläge und Kragen, ein paar flimmernde Sternchen darauf, zwei Reihen blinkender Metallknöpfe, ein Csàko oder nur eine mit Goldborten umsäumte Mütze, blaue oder gar rothe Beinkleider, ein paar klirrende Sporen dazu - und aus einer in bürgerlichem farblosen Gewande kaum beachteten Gestalt wird eine mitunter den Sinn fesselnde Erscheinung.

Die Tracht der Bewohner gibt selbst dem Charakter der *Natur*, des *Landschaftsbildes* *Vervollständigung* und *Gepräge*. So würde beispielsweise der Orient von seinem sinneberauschenden Eindrucke Unglaubliches einbüßen, wenn die Orientalen statt in ihren farbenprächtigen Trachten, in mattfarbigen Pantalons, Sacco und Cylinderhut steckten: und zu dem eisigen hohen Norden mit seiner einfarbigen Oede könnte man sich als passendste menschliche Staffage doch nur die in zottigen farblosen Thierhäuten steckenden Eskimo u. s. w. denken.

Die unsterblichen Epopöen-Dichter aller Zeiten und Nationen, von dem unerreichten Homer angefangen, haben, neben jener der grössten Heldenthaten, der Schilderung der *Prachtgewänder* und Rüstungen der in den Kampf ziehenden Helden und der Schilderung der *Prachttoiletten* der Frauen schwunghafte Verse gewidmet.

5

Agamemnon entbietet seine Tochter Iphigenie in *bräutlichem Gewande* und Schmucke nach Aulis. An anderer Stelle schildert Homer den prachtvollen Aufzug der schönen Helena, die sich auf den Burgzinnen Hions ergeht, angestaunt von den ältesten und vornehmsten Führern der Trojaner, die bei ihrem Anblicke die geflügelten Worte sprechen: „...Tadelt mir nicht die Trojer und hellumschienten Achaier, die um ein *solches* Weib so lang ausharren im Elend; einer unsterblichen Göttin fürwahr gleicht jene von Ansehn!“...

Wir wissen aus historischen Berichten des Tacitus und Anderer, wie Germanen, wie Hunnen u. s. w. daheim prunklos auf dem primitivsten Lager, mitunter der Bärenhaut, ihre Glieder gestreckt, von der primitivsten Kost sich genährt, jedoch *pompöse Toilette* machten, sobald es galt in öffentlichem Aufzuge vor fremden Mächten zu glänzen. - So schildern fast alle Schriftsteller der römischen Kaiserzeit die Prachtgewänder in den Triumphzügen. Ebenso erscheint bei dem Inder Kalidasa, bei allen anderen Dichterheroen, nicht minder als bei dem Hellenen Homer, das Gewand als *wichtiger charakteristischer* Bestandtheil des *plastischen Bildes*, das sie von ihren Helden und Heldinnen entwerfen. Hören wir nicht auch z. B. im Nibelungenliede davon singen und sagen, wie König Gunther seiner

Schwester Crimhilde anordnet, mit ihren Jungfrauen für ihn und seine Mannen „prächtige Gewänder von Sammet und Seide anzufertigen“, da er auszieht, um Brünhilden zu freien?

Die *Berechtigung* zu der bedeutsamen wichtigen Rolle, die das Gewand bei civilisirten wie uncivilisirten Völkern zu allen Zeiten gespielt hat, ist so alt, als es auf der Welt mehr als *Einen* Menschen gab, ist so alt also, als sich in der Menschenmehrerheit

6

zum erstenmale *Rangunterschiede* nothwendig erwiesen, ist so alt als das Erwachen des *Schönheitssinnes* im Menschen sich geoffenbart. Ja diese Berechtigung datirt von dem Augenblicke, als sich zum erstenmale die Lust zu *gefallen* in der ersten Frauenseele geregt hat und nicht unmöglich, dass dies schon bei der allerallerersten Frau gewesen sein soll - war auch deren Toilette etwas poetisch-primitiver, *poetischer*, als es unsere kostspielige, *kunsterdachte* ist.

Von Alters her ist dem Gewande das Recht eingeräumt - über des Trägers Rang in der Gesellschaft, über dessen Bildungsgrad u. s. w. von vorneherein mehr oder weniger zuverlässig Aufschluss zu geben. „...For the apparel oft proclaims the man...“ lässt sich der praktische Philosoph Shakespeare in der Lehre vernehmen, die im „Hamlet“ Polonius seinem Sohne Laertes auf die Reise mitgibt.

Vom national-ökonomischen Gesichtspunkte aus betrachtet, bedeutet der Bekleidungs-Bedarf in Handel und Industrie ein Füllhorn von Erwerb für Millionen zu seinen Diensten geschäftig sich rührender Hände, und er verschlingt in der einzelnen Familie eine bedeutende Quote im Haushaltungs-Budget. Unbestreitbar ist auch der *seelische, moralische* Einfluss der Kleidung auf den Menschen, auf welcher Stufe der Civilisation er auch immer stehen, welchen Grad von Intelligenz er auch immer besitzen möge, vom Kannibalen bis zum Philosophen - vielleicht nur weiland den fast nackten Fassbewohner Diogenes ausgenommen. - Das Kleid kann aber auch ebenso ermutigend, erhebend, wie niederdrückend und mutfesselnd auf seinen Träger wirken. Unsere Toilette kann mitunter unsere Gemüthsstimmung beherrschen: stimmt nicht schon das Anlegen von Frack, weissen

7

Glacés, weisser Halsbinde den Mann *festlich*? Wie sicher und selbstbewusst, ja gehobenen Gemüths, tritt nicht die Frau auf in einer Toilette, von der sie weiss, dass darin der Reiz ihrer Erscheinung, die Würde ihres Wesens, unterstützt durch die Eleganz und geschmackvolle Anordnung derselben zu voller Geltung kommen!

Verdrossen, ja fast schüchtern macht dagegen das Bewusstsein: in einem *unvortheilhaft* kleidenden, seinem Wesen, dem guten Geschmacke nicht entsprechenden oder gar „schäbigen“ Gewande erscheinen zu müssen! Man möchte sich da am liebsten in sich selbst verkriechen, als wäre man in schlechter Gesellschaft betreten worden.

Betrachten wir die Schmetterlingspuppe. Selbst sie verbirgt sich demüthig im Dunkel zwischen den Baumblättern als schämte sie sich ihrer hässlichen Hülle. Doch kaum dieser entledigt und mit einem schimmernden Flügelpaare geschmückt, wie wächst ihr die Spannkraft, wie wächst ihr der Muth! Mit Einemmale schwebt sie dahin durch den Aether zur schönsten Blume und buhlt um sie, mit dem Sonnenstrahle um die Wette!

Allen anderen Geschöpfen hat die Natur mit mütterlicher Sorgfalt das Gewand für's ganze Leben auf dem Leibe mitgegeben, nur den Menschen, den durch seine Vernunft Wahlbefähigten, setzte sie unbekleidet in die Welt, dass er sein Gewand selber wähle, seinen Bedürfnissen, seiner gesellschaftlichen Stellung, seiner Börse angemessen: dass er nach eigenem Geschmacke wähle, der häufig, aber doch nicht immer, der Höhe der Bildungsstufe entspricht, die sein Geist erklimmen. Die Natur hat dafür Miriaden Zauberlehrlinge erstehen lassen, damit sie die köstlichsten Fäden spinnen, für die Prachtgewänder, mit denen

8

der Reichthum den Leib des herrlichsten aller Geschöpfe umhüllt und sie hat auch für den wohlfeilen Stoff gesorgt, dem die mit Nothdurft ihre Blössen bedeckt. Die Natur liess den Menschen aber auch in Bezug auf die Wahl seiner Kleidung für keinen Fall rathlos.

Hat sie ihm denn nicht die richtigsten Winke für seine Bekleidung gegeben durch die Art, wie sie in ihrem unermesslichen Reiche für ein jedes aller übrigen Geschöpfe ein *passendes* Kleid zu wählen wusste, in *Form, Farbe, Stoff*, im *Ein-klange* mit dessen *innerstem* Wesen, mit dessen äusserer Gestalt, mit dessen *Bestimmung* im All der Welt? Denn alles in der Natur schmückt sich und kleidet sich nach feststehenden Gesetzen der Aesthetik, der *Eigenart* der Einzelnen entsprechend.

Aber wir begehen gerade da, bei der *Wahl* unserer Bekleidung, so oft wahre Verbrechen an uns selbst, an den uns von der Natur verliehenen Gaben des edlen Ebenmasses unseres Gliederbau's, der Wohlgestalt und *Hautfärbung* unseres Körpers, der *individuellen Besonderheit* des Gesichtscharakters; Verbrechen an unserem *Schönheitssinne*, den wir abstumpfen, verwildern, ja oft entarten lassen, damit er an unserer äusseren Selbstverstümmelung Wohlgefallen und Befriedigung finde!

Und diese häufig wahrzunehmende Selbstverstümmelung, sie wird uns aufgezwungen durch die - Mode, durch jene Tyrannin, die ihr Reich so leicht usurpirt, da der menschliche *Nachahmungstrieb* im Vereine mit der *Eitelkeit* Legionen in ihren Dienst stellt. Darum beugt sich Alles so bereitwilligst unter dieses Slavenjoch. Wer *ihr* - der Mode - Unterthan, begibt sich jedes selbstständigen Urtheils und unterordnet blindlings seinen gesunden Verstand

9

ihren Launen, mit denen sie ihre Heerscharen nur zu oft am Narrenseile gängelt.

Welche unbefangene Beobachterin, die sich gegen allen Ansturm von häufigem Mode-Unsinn die Integrität ihres Schönheitssinns und ihre Wahlunabhängigkeit auf dem Bekleidungsgebiete bewahrt hat, wird leugnen, dass oft nur die Verwilderung, das Zerrbild des guten Geschmacks, modern ist? dass die Mode oft Schöpfungen in die Welt setzt, die dem obersten aller Gesetze; der *Zweckdienlichkeit* geradezu Hohn sprechen; dass sie dabei oft eine sinnlose Zerstückelung, eine Verwüstung der edelsten, kostbarsten Gewebe anordnet? - Ich erinnere nur an die aus Stoff geschnittenen Ruchen, Zacken, Falbeln, Plissées und sonstigen Volants von verschiedener Breite, aus schweren theuren Seidenzeugen - dass sie oft von einer Verirrung der Phantasie zur anderen abschweift, und so häufig die ganze Existenzberechtigung ihrer Phantasie Producte nur der Sucht nach „Nouveautés“ dankt, wovon sie hastvoll rastlos schafft, ohne Wahl: in ihrer begreiflichen Erschöpfung bald nach diesem, bald nach jenem tastend, oftmals ohne jede Berücksichtigung der obersten Gesetze, die da lauten: „*praktisch*“ und *aesthetisch*!?

Um nur die in Bezug auf Material, Dimension und Form unpraktischen Toilettestücke und Zubehöre anzuführen, die getragen wurden oder jetzt getragen werden, weil's die Mode so will, müsste ich hier den Leser mit einem umfangreichen Catalog ermüden, der die Zusammenstellung derselben enthält.

Darum nur einiges Weniges aus demselben:

Die *kleinen Sonnenschirme*, die durch viele Jahre auch im *Hochsommer* getragen wurden, weil es eben „Mode“ war, kleine Schirme zu tragen. Haben solche Gesicht, Kopf, Hals, Nacken und das

10

Kleid wirklich gegen den Sonnenbrand *schützen* können, gegen den wir vernunftgemäss Schirme von gleicher Grösse, wie es Regenschirme sind, nothwendig haben? oder die *hochrothen Sonnenschirme* und hochrothe Gesichtsschleier. Wie schädlich ist doch, wie bekannt, die hochrothe Farbe dem *Auge*!

Die *schmalkrämpigen* oder gar *krämpenlosen* Strohhüte. - Haben wir zum Schutze des Hinterhaupts, des Auges und der den Sonnenstrahlen preisgegebenen Gesichtshaut für den Sommer nicht vielmehr *breitkrämpige* Hüte nothwendig?

Die Hüte oder der Hutaufputz aus *schwerem Jais* (Schmelzperlen). Solch' ein Hut lastet wie Blei auf dem Kopfe, und welche Dame hat nach einstündigem Spaziergange in einem solchen nicht arge Kopfschmerzen gehabt?

Breite, schwere Kinnbänder für den Sommer. Und dann wieder die dichtgefaltete breite *Einfassung* der Strohhüte in Sammt, der ja doch warm macht und ziemlich schwer ist. - Welcher Widersinn!

Die steifgebügelten weissen *Manchetten*, die dem Arm eine unbequeme Bürde waren und bei der Arbeit belästigen. Die *steifgebügelten* blau-weissen Halskrägen. Wird durch das Blaulich-Weiss etwa „der Teint gehoben“ oder ist ein steifer Kragen eine malerisch wirkende Gesichtsumrahmung für ein weibliches Wesen?

Der Besatz der Strassenkleiderröcke mit schwerem Peluche oder Pelzwerk. Bietet dieser im Verhältnisse zu der lästigen Schwere, die er der Trägerin des Rockes aufbürdet, an jener Stelle eine nothwendige Wärme? (Ueberdies beeinträchtigt jeder *Querbesatz* am Rocke die Erscheinung der Gestalt, indem dieselbe dadurch *kürzer* erscheint.)

11

Die überflüssigen *Capuzen*, die nur als Aufputz, also unnöthig über den Rücken hängen und nicht um nöthigenfalls über den Kopf gezogen zu werden. u. s. w. u. s. w.

Ogleich die Mode längst verflossener Jahrhunderte - wie wir aus Porträts, Historienbildern und sonstigen kunstgeschichtlichen Aufzeichnungen wissen, schönere, malerische Gewandung aufweist, so gab es doch *Mode-Auswüchse*, *Mode-Verirrungen* zu jeder Zeit.

Besehen wir uns einmal einige Modeschöpfungen, die wir hier und dort aus ihren Rüstkammern von Einst - von lange her - herausgreifen wollen.

Da haben wir z. B. die bis an den Boden herabreichenden *Hänge-Aermel* aus schweren Stoffen im 12. und 14. Jahrhunderte; die faltenreiche, steife, breite, schwere *weisse Krause* im zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts, die wie ein Mühlstein an manchem Schwanenhalse lastete, eine Modeschöpfung der damals herrschenden *spanischen Mode*; die *turm hohen Bauten* gepuderter, *schwerer Frisuren*, die in das zweite Drittel des vorigen Jahrhunderts hineinragten; den *Reifrock* von unglaublich colossalen Dimensionen, den das zweite Drittel des 18. Jahrhunderts gearbete, und der unter der Kaiserin Eugenie seine Auferstehung feierte; die *engen, faltenlosen, sackähnlichen Jupes* und kurzen *Kleid-Leiber* des *Empire* im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts, die *unendlichen Schnebbentailen* und in tausend Falten eingezogenen (eingekrausten) *weiten Schossröcke* der *italienischen Renaissance*.

Blicken wir in den Guckkasten der späteren Moden, davon wir so manche miterlebt und noch - mitgemacht haben: da taucht aus halber Ver-

12

gessenheit beispielsweise auf: der *Chignon* von vor kaum einem Vierteljahrhunderte, in Anlage und Plastik an die trivialen Umrisse des Puddings, recte „Serviettenknödels“, leibhaftig gemahnend. Mit seinen Einlagen von allerlei Arten Material - sogar in Zeug eingenähte Rosshaare! - diente er auf dem edlen Haupte des bezauberndsten Geschöpfes einer Welt zahlloser, unsichtbar kribbelnder, krabbelnder Lebewesen - Gregarinen - zum paradisischen Aufenthalte.

Und die Frisur mit den Zöpfen, die gerade oben auf dem Scheitel in Windungen rund und platt gelegt wurden? Hatte solch ein Kopf nicht die Form einer - Wasser-rübe? Und die Frisuren aus den unnatürlich dick für die Allgemeinheit meist mit in Zeug eingenähter Watta gefütterten falschen Zöpfen, die gleich einer aus Haar erbauten Zinnenkrone auf dem Haupte lasteten und mit ihren übertriebenen Di-

mensionen das Gesetz von der Schönheit des *kleinen* Frauenkopfes auf den Kopf stellten? Wie viel prächtiges Haar fiel diesem Modeungethüme zum Opfer, indem es in Folge der Misshandlung durch schwere Einlagen und einer *Unzahl* von eisernen Haarnadeln u. dgl. ausfiel?!

Dann haben wir beispielsweise: die *alpenhohen* - *Culs de Paris*, auch „*tournures*“ benannt, über deren Blüthezeit wohl noch kein Vierteljahrhundert verstrichen ist ... (kaum ein Vierteljahr), die den Dromedarhöckern abgeguckt scheinen. Soll dieser von allen Damen getragene Apparat etwa einer *allgemeinen* lokalen Mangelhaftigkeit abhelfen, einen Fehler verbessern, den die Natur begangen, als sie das Weib modellirte? Sind denn die Formen der Frau wirklich so unvollkommen von der Natur ausgestattet worden, dass es nothwendig erscheint, erst durch eine aus Rosshaar, Rohr, Watta - auch

13

mitunter aus *Heu* zusammengestoppelte Plastik sie zu ergänzen?

Wie viel Hässliches, das Gesicht entstellendes - statt es schön, graziös, charakteristisch zu umrahmen, im *Einklange* mit der *Individualität*, dem *Gesichtsdrucke*, dem *Gesichtscharakter* entsprechend - ist nicht in *Hutformen* erdacht worden, und welche tollen Extrême im Verlaufe von oft nur drei bis sechs Monaten: von der *breitesten Krämpe* bis zum *Krämpenlosen*, vom Hute mit *Eiffelthurmhöhe*, bis zum *tellerplatten*? Und dieser oft so sinnwidrige Aufputz auf den Hüten! Hat man nicht erst in einer nicht seit lange vergangenen Saison Bouquets aus - Herrenpilzschwämmen, den wirklichen essbaren Schwämmen und Gemüsen als Aufputz auf den Hüten getragen?! Als ob der *Herrenpilz* und die *Kohlblätter* in ihrer zierlosen Existenz von der Natur die Berechtigung und Mission erhalten hätten, mit den schimmernden Schmuckfedern der Vögel, den farbenprächtigen Blumen am Hute der Frauen zu concurriren!

Die Extrême, zu welchen die Mode führt, sind ja ein klarer Beweis dafür, dass sie ihre Ziele oft ganz aus dem Auge verliert, indem sie der Gebote des Praktischen, des Hygienischen, des individuell Entsprechenden und der Grenzlinien des Aesthetischen oft nicht achtet. Wie würde sie diese denn sonst so oft so vernunft- und schönheitswidriger Weise verlassen?

Von der *Crinoline* in die *engen Jupes*, in denen die Beine wie in Fesseln um ihre Schritte rangen; von den *kurzen*, unter der Brust endigenden Tailen zum *allerlängsten* Kürassleib, zur unendlichen Schnebentaille: von der weiten, losen Blouse („Corfuhemden“ oder „Garibaldiblousen“ nannte man sie zur Garibaldi-Zeit) zum geschnürtesten, wesp-

14

artigen Leibe: von der Schleppe an den *Strassenkleidern* - jenem kostspieligsten aller Strassenreinigungsapparate - zu den aller angestammten Würde der Schleppe baren *kurzen Ball-* und *Soiréetoiletten*; von den *längsten* Achselnähten, die den Arm bei der Entfaltung seiner schönen Form in der obern Wölbung beeinträchtigten, zu den *allerkürzesten* mit *höchster*, aufstehender „Aermelkugel“, welche die

schöne, natürlich abfallende Linie des Achselfalls verkrüppelt darstellen und die Gestalt der Trägerin verunzieren. Von den *weitesten* Pluderärmeln ohne Form, zu den *allerengsten* Aermeln, darin der Arm wie die Klinge in einer Säbelscheide steckte, in seinen Bewegungen peinvoll behindert war und die Hände bei gewissermassen unterbundenen Adern des Armes *blau angelaufen* erschienen. Wie kläglich in solchen Aermeln die Besitzerinnen von *dünnen* Armen aussahen! ...

Von *fingerlosen* Handschuhen, welche die Finger der Hand den bräunenden Sonnenstrahlen aussetzten, zu dem *meterlangen* tausendmal gefalteten Sarah-Bernhardinern, die sogar auf dem Balle, dem Orte, der ja doch das Privilegium hat, die Schönheit der Formen von Nacken, Hals und Arm *unverhüllt* zu entfalten, die Form des schönsten Arms weit über den Ellbogen, ja bis zur Achsel hinan verhüllen; dafür billigte aber die Mode in ihrer unverantwortlichen Laune vor nicht gar langer Zeit vorn und auch rückwärts ziemlich tief *decolletirte* Sommerkleider für die *Promenade*, und forderte mithin die zudringliche Sonne heraus, den schönsten Teint von Nacken und so weiter - fortzuküssen, während sie Hals und Busen ein andermal - bei frommerer Stimmung - sogar dem unschädlichen Gaslichte auf dem Balle durch sorgsamste Verhüllung in prüder Weise entzog.

15

Auch in Bezug auf die *Farbenanordnung* der Toilette erwies sich die Mode oft und lange als ein Schiff, das die Wellen der Fantasie ohne Compass hin und her treiben, und das seine Passagiere öfters von einer Zone des Sinnlosen, Unschönen zur andern mitträgt.

So betrachtete man Jahrzehnte hindurch, und man betrachtet mitunter noch heute einen Anzug als tadellos, als vollendet, wenn Hut, Kleid, Paletot, Schirm, Handschuhe, kurz alles, alles, jede Faser der Toilette vom Scheitel bis zur Zehe in *Einer Farbe*, aber auch nur in Einer und nun in *Einer Nuance* gehalten ist. *Alles* grün, oder *alles* tegetthoffblau (bleu marin), alles granat, alles fraise, alles prune, alles grau und so fort; und all' das also in nur *Einem Farbenton*!!

Ist das nicht die fadeste, dem gebildeten Farbensinne widerstrebendste, verletzende *Farbenmonotonie*? Man kann sie geradezu auf ein Niveau stellen mit jener der Bilderbögenfiguren, welche von A-B-C-Schützen ganz mit nur Einer Farbe bemalt, d. h. „angestrichen“ worden sind!

Dann setzte die Mode eine Zwitterkreatur auf dem Gebiete der Farbencombination in die Welt: man trug zwei, drei, mehrere Farben *ohne Vermittlung*, ein *Farben-Nebeneinander*, durch die Disharmonie der Farbentöne, grell und sinnverletzend: in breiten Rayès, Carreaux, auch als Leibeinsätze, Jupe- und Leibentredeux u. s. w. u. s. w., z. B. Cyanenblau neben grünlich-grau, scharlach neben dunkelblau und grün oder gelb u. dgl. vollständigen Farben-Galimatias.

(Wohl ist da die Rede auch von für den Augenblick zum Theile *überwundenen* Dingen; wer bürgt aber dafür, dass sie früher oder später ein Wellenschlag der Modelaune nicht wieder auf die Bildfläche bringt?)

16

Die Schöpfungen der Mode entlehnen aber auch bald da bald dort ihr ephemeres Dasein, was erklärlich erscheint durch die Hetzjagd nach Neuheiten. Die Mode plündert alle nur bekannten Nationen: Perser, Chinesen, Japaner, Inder, Türken, Mauren u. s. w. und alle Stilarten auf einmal; jeder entnimmt sie etwas und schafft aus diesen wahre *Stil-Potpourris* auf dem Gebiete der Toiletten. Man frägt ja die Mode nicht viel, *woher* ihre Schöpfungen kamen, wenn sie nur wieder Etwas bringt, was durch seine Erzneuheit etwas *Frappantes* bietet, stellt es auch die Gesetze vom Schönen, vom Zweckmässigen geradezu auf den Kopf.

Bald fällt's der Mode ein, dass eigentlich die Mäntel der Irokesen oder der Lappen oder der Türkinnen für uns ganz herrlich wären; und alles wirft und steckt sich in solche Mäntel, die bei uns, etwas modificirt, unter verschiedenen Namen gekannt sind. Das kleinste Figürchen schlüpft wonniglich in solch einen *ungegliederten* Mantel, denn es ahnt nicht, dass es darin ganz den Eindruck einer aufgerichteten - Schildkröte macht, die nur Kopf und Gliedmassen unter ihrem Schilde hervorsteckt.

Bald besinnt sich die Mode anders und beschliesst unsern Körper als Gestell für *decorative Drapirungs-Experimente* zu qualificiren. Wenn die Drapirung nur den malerischen Faltenwurf der *Antike* auch *nachahmen* wollte! Doch nein, dies nicht. Wir werden vielmehr mit einem ungeheuren Metermass von schwersten Stoffen in allerlei möglichen und unmöglichen, sinn- und stillosen Drapirungsformen und Unformen behangen. - Und selbst solche unter uns, die sich der Banting-Cur zu unterziehen genöthigt sind, um vom *eigenen* Körpergewichte entlastet zu werden, schleppen an ihrem „troussirten“ Oberrocke

17

(Jupe) allein oft an 30 Meter Stoff, einige Kilogramm Jaisperlen, oder Stickereien in schwerem Litzen- und Soutachematerial, mit denen uns die Mode bedacht hat, noch so manchen schweren *Bleiknopf* dazu, den ungeschickte Schneiderinnen behufs *Anliegens* des Kleides in das Futter einnähen, und ein Uebermass von schwerem Futter aus Rosshaarstoff, „Kautsch“, als wäre es nothwendig und schön, dass in dem Oberrock (Jupe) die weibliche Gestalt, wie etwa eine Violine in ihrem steifen Futteral (fourreau) stecke! Und noch dazu die Ueberlastung von reichplissirten „Balayeusen“ nach innen, die oft von ziemlich schwerem Material gemacht werden. - Wozu ist denn dann der *Unterrock*?! - Man hebe nur manches „Tanzkleidchen“, das aus dem „Atelier“ mancher zöpfischen, bornirten Schneiderin hervorgegangen und man fühlt tiefes Bedauern für das arme Wesen, das darin mit silphydenhafter Leichtigkeit durch den Tanzsaal stundenlange walzen und galoppiren muss! In so schwerer Rüstung wird das Tanzvergnügen mit einer Erschöpfung der Kräfte bezahlt! - Ein etwas gesteiftes Unterröckchen oder ein solches aus Lustre, das „Körper hat“, macht alles Organtin-, Kautsch- u. dgl. Futter in der Innenseite des Kleides überflüssig. Die sogenannten falschen Rockschösse (jupes), auf die man das Troussement befestigt, sollen von *festem*, jedoch *leichtem* Stoffe sein und ohne Kautsch, Leinwand und Organtin!

Die Schwere der Toilette, besonders bei ungleichmässig vertheiltem Gewichte, ist für die Gesundheit und die Entfaltung der Körperkraft höchst nachtheilig. Bei dem schweren Herabhängen der Röcke von den *Hüften* wird die Beckengegend gedrückt, erhitzt und dadurch leicht erkältet, und ist *dies* oft die Ursache von vielen quälenden Frauenkrankheiten.

18

Gehört nicht auch die Art, wie wir unsern natürlichen, proportionirten Leib in „Wespentailen“ umwandeln im Zeitalter, da Hygiene gleich Religion überall gepredigt und gelehrt wird, zu den frevelhaftesten Martern, die wir im Dienste der Mode erdulden? Die menschliche Eitelkeit ist aber ein *Urgut* der Menschheit, der Weiblein wie der Männlein und sie nur ist es, die bei den Menschen auf allen Stufen der Civilisation es zuwege bringt, dass sie sich als Slaven derselben die unglaublichsten Torturen *selbst* auferlegen. Was würde sonst den Wilden mancher Gegenden bestimmen, mit Ueberwindung grösster Schmerzen sich zu - *tätowiren*, wenn es nicht Mode wäre: seinen Körper selbst und unmittelbar vermeintlich zum Schmuckgegenstande zu machen? und wie würde von den Chinesinnen sonst die Verstümmelung ihrer Füsse geduldet werden?

Wie theuer müsste man uns den qualvollen Zustand des „Zusammengeradeltseins“ (das unmenschlich feste Geschnürtsein) im Mieder bezahlen, wenn wir es als *Geschäft* gegen *Entlohnung* zu ertragen hätten und nicht aus Eitelkeit, weil die Modeanschauung eine Zeit lang den Wespenleib als schön erklärt, um dann wieder dem Gegentheile die Palme zu reichen! (siehe die Kurzleibigkeit des „Empire“). - Ein berühmter Maler erzählte mir darauf bezüglich, er wäre als Knabe der Meinung gewesen, das Frauengeschlecht hätte im Laufe der Zeit *Veränderungen in der Bauart* des Körpers erfahren, und zwar gelangte er zu dieser Annahme durch die Anschauung der damals modernen *Kurzleibigkeit* der Frauen, weil er auf Ahnenbildern dieselben *spitzleibig* dargestellt sah. -

Man betrachte die Pariserinnen von heute. Wie leicht anliegend tragen sie die Taillen, wie zwanglos, und doch kommt selbst bei den wenigst Geschnürten

19

der schöne Bau der Einen zu voller Geltung, während die Mangelhaftigkeit desselben bei der Andern optisch täuschend verhüllt wird. Sie verstehen es - nicht allein die Mängel des Wuchses, sondern auch mitunter diejenigen des Leib-Zuschnittes - durch sinnreiches Arrangement an der Taille u. s. w. zu bewerkstelligen, ohne sich in das Mieder wie in die „eiserne Jungfrau“ gewaltsam einzu-zwängen und hiedurch für das Auge ihr Volumen auf das Minimalste zusammenpressen zu müssen. Den Wienerinnen gelänge dies um so leichter als den Pariserinnen, da die *Wiener* Taille, was kunstgerechten Zuschnitt, plastische Ausarbeitung und Grazie der Form betrifft, ungleich *vollkommener* als die Pariser Taille ist. Und die gegenwärtige Mode, die das Tragen des Busentuchs und des kleidsamen breiten Faltengurtes zum Gesetze erhoben hat, unterstützt ja die Bequemheit in der Taille und belehrt genugsam, wie es nur an den *Ideen der Mode liegt, die ungesunde Eingezwängtheit überflüssig und zu Schanden zu machen*. Denn was

liegt bei der heutigen trotzdem oder gerade deshalb anmuthig kleidenden Mode an ein paar Centimeter Taillenweite weniger oder Mehr?

Das Mieder *richtig* geschnürt, so dass es gegen die Gesetze der Hygiene nicht verstösst, nämlich ohne dass der Leib *hineingezwängt* und quälend *zusammengedrückt* wird, ist *unentbehrlich*, unentbehrlich für jede Art von Tracht: *denn es hält die Formen dem Auge wohlgefällig zusammen*. (Wie würde eine zu *stark entwickelte Büste* im griechischen, römischen oder welchem Costume immer *ohne* Mieder aussehen?!) Schon in längst vergangenen Jahrhunderten - bevor Fischbein zur Anwendung kam - trug man

20

gespaltenes Weinrebenrohr in den Leibern zu gleichem Zwecke wie das Mieder von heute. Das Mieder ist ein Schutzpanzer gegen Erkältung besonders des Rückgrats, des Magens und des Unterleibs; das allzu *feste* Schnüren aber ist eine der gewöhnlichsten Krankheitserreger bei Frauen und Mädchen; denn in Folge desselben wird der Kreislauf des Blutes gehemmt, die Herzthätigkeit und die Verdauung geschwächt. Von ganz besonderem Nachtheile kann das Mieder jungen Mädchen werden, die noch im *Zustande des Wachsthums*, der Entwicklung begriffen sind. Denn diese pressen sich gewöhnlich auf's Allerengste zusammen, um nur schon eine recht dünne Taille zur Schau tragen zu können, und hemmen hiedurch die für die Lebensthätigkeit so wichtigen inneren Organe im Wachsthum, in der nothwendigen vollen Entwicklung.

Die Mode *wechselt* auch heutzutage zu rasch, unsinnig *rasch*; sie entwerthet dadurch ausgezeichnete Stoffe, fügt dem Handel Schaden zu; sie schädigt dadurch auch ganze Industrien, die sich mit grossem Kostenaufwande für die Erzeugung eines bestimmten, Mode gewordenen Artikels eingerichtet haben, mit dem Wechsel der Mode die Fabrikation desselben einstellen müssen und ihre eigens angeschafften Maschinen und Stoffe nicht mehr verwenden können; andererseits verschuldet zu rascher Modewechsel, dass ganze Industrieen von der Mode nicht *berücksichtigt* darniederliegen und eine Unzahl Handwerksmeister und Arbeiter der Noth preisgegeben wird.

Der allzurache Modewechsel schädigt auch das Gedeihen so manchen Privathaushaltes durch die aus demselben erwachsenden erhöhten Auslagen für Toilette. Vernünftige würden ja gern die liebgewordenen vortheilhaft kleidenden Toilettestücke weiter

21

tragen, und am bequemsten fühlt man sich ja erst in der Toilette, wenn sie aufgehört hat, *neu* zu sein; doch mit dem raschen *Wechsel der Mode* sehen sie sich gezwungen, sie voreilig abzulegen um nicht „*démodée*“ zu erscheinen. Denn was vor wenigen Wochen „*haute nouveauté*“ - und schon aus diesem Grund fashionable und chic war, ist heute schon „*passé*“ und hat alles „*cachet*“ - eingebüsst, verdrängt durch etwas „*Allerneuestes*“.

Wie kostspielig ist es also heutzutage, stets nach der neuesten Mode gekleidet zu sein, da ja doch unsere heutige Mode über Nacht - altert!

Und fragen wir: „auf was *beruht* Mode?“ - Auf *Nachahmung*, auf dem bethätigten Grundsatz: „*die tragen's, so trag' ich's auch, die machen's, so mach' ich's auch.*“ („Ob es so schön und gut *passend* für *mich* ist?“ das wird nicht gefragt, nicht bedacht, nicht erwogen; es ist ja - *Mode!*)

Mode ist also die allgemeine Nachahmung und Gutheissung der willkürlichen, mehr oder weniger sinnreichen, praktischen und unpraktischen Veränderungen, welche die *Façon* von Kunst- und Industrieproducten durch *internationale Mitwirkung* der Fantasie mehr oder weniger findiger Köpfe *zufällig* erfährt.

Wer Gelegenheit hat, mitunter hinter den Coulissen Mitwisser zu sein der oft sonderbaren *Entstehungsweise*, ja oft komischen Zufälligkeiten der Entstehung einzelner herrschenden Modeschöpfungen auf dem Gebiete weiblicher Toilette: weiss manches ergötzliche Histörchen davon zu erzählen, *wie* etwas zuweilen „*modern*“ wird. Die *Macht* der *Mode* offenbart sich nicht zum Mindesten in dem auffallenden Umstande, dass die Frauen nach Toiletteformen, die sie zuerst verspotteten, gierig

22

haschen, sobald sich diese erst „*modern*“ nennen, obgleich die Allgemeinheit ja von Modegesetzen tyrannisirt wird, die jeder *Sanctionirung von irgend einer fachmännischen Jury entbehren*, da eine solche für Toilette ja *gar nicht besteht!*

So z. B. ersinnt Frau von H. oder Frau von K., Private in angesehener Stellung oder auch nur von bemerkter Erscheinung, igend einen Hut oder sonst originellen Confectionsgegenstand, der ganz im Einklange mit ihrer in's Auge fallenden Erscheinung, sie prächtig kleidet. Eine andere Dame von Geschmack und Erfindungsgeist ersinnt eine aparte Hülle, um darunter irgend welchen körperlichen Mangel aesthetisch zu verbergen, ein proeminentes Zuviel auszugleichen, einem Zuwenig durch geschickte Drapirung aufzuhelfen. Wie ergeht es Frau von H. und Frau von K. und einer andern während deren ersten Debuts in ihrem neuen von jenen Anderer sich abhebenden Kleidungsstücke auf der *Strasse* bei der Durchschnitts-Menge, die servil ihren allmächtigen Götzen „*Mode*“ huldigend umtanzt?

Zuerst wird Frau von H. oder Frau von K. verblüfft angegafft: „Ist aber das *närrisch!*“ - „Geht aber die *exotisch* daher!“ - „Der reine Festzug!“ - „Ist das aber eine verrückte Idee!“ „Nicht um ein Schloss möcht' ich mich so anziehen!“ u. dgl. Mit solcher Kritik wird sie in allen Tonarten auf Schritt und Tritt, bald spöttisch, bald höhnisch, bald mitleidig belächelt. Merkwürdigerweise meinen Viele selbst umso besseren Geschmack zu bekunden, je offenkundiger sie den Geschmack Anderer bespötteln und verlästern. Ungezogene enthalten sich natürlich nicht, Frau von H. oder K. sogar laut in's Gesicht zu lachen beim Anblicke des Toilette „*Ungeheuerlichen*“

23

- wie sie meinen - da doch das Mode-Repertoire der letzten Woche solches nicht verzeichnet hatte.

Kaum sind aber einige Wochen - manchmal auch Monate - vergangen, haben schon ein paar Modezeichner, Schneider und Schneiderinnen besagtes Toilettestück abgeguckt, machen es nach, stellen es in ihren Schaufenstern aus, es erscheint in den Zeichnungen der Modeblätter als „allerneueste Mode“ und - jene Damen, die sich früher so arg darüber lustig machten, stürzen sich mit aller Begeisterung darauf, so zwar, dass, was früher beispielsweise für eine grosse, schlanke, jugendliche Gestalt ersonnen ward, jetzt von *allen* Sorten getragen wird - von Gross und Klein, Jung wie Alt, Hager wie Dick.

Eine gewisse Species von Damen allerort will „nur nach Pariser Art“ gekleidet scheinen, findet dabei alles „auffallend“, was andere tragen, und ahmt doch alles, auch das durch sie selbst als auffallend Verlästerte nach, sobald es halbwegs „Mode“ geworden. Allerdings hört Alles auf, in gewissem Sinne auffallend zu sein, sobald es von der Allgemeinheit getragen, allgemein gesehen wird, und das Auge sich gewissermassen daran gewöhnt.

Wie viel verblüfften Gesichtern, welch' beissendem Gespötte begegneten bei dem Gros der Wienerinnen die bescheidenen, eigenen, originalen Modeschöpfungen der Schreiberin dieses nicht, so lange selbe in Wien nur an ihr allein gesehen wurde?! Ich erinnere beispielsweise nur an einige davon, so z. B.: Vor eilf Jahren die allererste *Schnebbentaille* (diese wohl nur eine Ausgrabung der ein Vierteljahrhundert vordem getragenen), bald darauf der lose *Jaboteinsatz* mit und ohne Metallagraffe, durch welchen mit der Einfärbigkeit der Taille gebrochen wurde, die Taille beliebig erweitert und derselben

24

eine dem Gesichte und Teint angepasste zweite Farbe zugesellt werden konnte; der *Frack*, die *grossen*, künstlerisch gearbeiteten *Knöpfe* (natürlich wurde, wie mit Allem, auch mit diesen Missbrauch getrieben, indem man, anstatt sechs Stück davon anzuwenden, später auch zwei, drei Dutzend auf manches Kleidungsstück in sinn- und schönheitswidriger Weise setzte und der Trägerin derselben eine unmotivirte, unschöne Last aufbürdete), die *stylisirten Ball- und Gelegenheits-Toiletten*, die „*altdeutschen*“ Puffärmel, später der *lose Aermel* mit der Manchettenstulpe, der *schlicht herabfallende Rock* mit dem troussementlosen, rückwärtigen Schossfaltentheil, das gegenwärtig allenthalben mit so viel Vorliebe getragene *Busentuch-Arrangement* mit dem *breiten, faltigen Gurt*, die rückwärts *glatt abfallende Polonaise*, die *erste Idee* des vom Kleidstoffe *verschiedenen Tablier Devants* in Rock und Leib, aus Farben und Stoffen, die sich von dem übrigen Kleidtheile zum Vortheile des Teints und der Gestalt abheben, und *durch die der künstlerischen, polychromen Verbindung an der Robe die Bahn eröffnet ward* (auch für Besuchs- und Promenadekleider); der *Lendengurt*, das schnebbenförmig, scharfspitzig angewendete Passementerie- und *Bandarrangement* auf Mänteln, Kleidern, Blousen behufs *scheinbarer Verlängerung der Taille*ansicht, wodurch das übermässige Zusammenschnüren überflüssig wird und auch eine min-

der schlanke Taille ziemlich dünn im Theilenschlusse erscheint, die *langen Spitzenhängeärmel* an Ballkleidern, die *langen Hängeärmel* auf Mänteln, die *grossen Sonnenschirme*, auch vielerlei Ueberzugs- und Griffideen, ebenso der erste Schritt in der Anwendung *sinfonischer Verbindung*

25

mehrerer einander und das Toilettebild ergänzender *Farbentöne* und die *Beseitigung der Farbenmonotonie*, und tausende anderer Toiletteideen, die *alle, soweit europäische Kleidung nur getragen wird, überall Mode geworden sind, nachdem sie in Wien belächelt und bespöttelt worden waren*. Dem vielgeschmähten sprichwörtlichen „grossen Hute“ ging's auch nicht anders. Bescheiden blickt er heute aus seiner konservativen Zurückgebliebenheit auf die ihn weit überflügelnden Breitkrämpigen der letzten Saison mit ihren darauf aus Straussenfedern aufgebauten Eiffelthürmen.

Viele ahmen nach und wählen aus dem Füllhorn der Mode ohne vernünftige Erwägung, ohne Verständnis für das, was sie gut kleidet, was ihnen „passt“. Und natürlich wird der Effect des sinnreichst Erdachten auf unpassenden Trägerinnen nicht allein beeinträchtigt, sondern sogar geradezu lächerlich.

Wenn eine kleine Figur von ansehnlichem Embonpoint eine reiche bauschige Troussage auf der Jupe trägt und etwa noch einen altdeutschen Puffärmel auf die Achsel gesetzt und einen grossen Hut dazu, kann sie unmöglich gut darin aussehen, und wenn dies auch *Mode* ist. Das bauschige Panier steht ja doch nur im Dienste hoher, *zu schwächtiger* Gestalten, um durch reiche Verhüllung deren Magerkeit in der Hüftengegend nicht ahnen zu lassen. Puffige Aermel altdeutschen Stils - wie man's bei uns nennt - sind eine ganz famose Zuflucht für Dünnarmige, weil der puffige Aermel über diesen Mangel *optisch hinwegtäuscht*.

Auch eine kleine Figur kann ihre Vorzüge der Anmuth und Schönheit durch eine Kleidung reizvoll entfalten, die im Einklange mit *ihrem* Schönheits-Genre steht. - Betrachten wir einmal die mannigfaltigen

26

Blumen in der Flur: Sind jene, die sich auf kurzem Stengel wiegen, mit ebensolchem *Aufwande*, ebenso umfangreichen und ebenso *geformten* grünen Blüten und Blättern bekleidet, wie die *hochstengeligen* Blumen? Und erscheinen sie darum etwa weniger schön, erfreuen sie Aug' und Herz darum minder? Vielmehr wäre es ja ein arger Missgriff der Natur, auf dem Stengel des Gänseblümchens etwa ein Tulpenarrangement anzubringen. - Die Natur begeht aber solches Versehen nicht. Denn sie thut alles *praktisch* und *ästhetisch*, indessen wir nicht selten unsere margueritartigen, duftigen, zarten, weiblichen Geschöpfe geschmacksanomal, *tulpenartig* oder sonst widerartig aufputzen.

Wie trägt die Allgemeinheit nicht auch so manche *Modefrisur*, die den Charakter unzähliger Gesichter verunglimpft, weil sie nur für eine Gruppe von bestimmtem *Gesichts Ausdruck* und *Kopfform* erdacht erscheint! - So beispielsweise ist es ein Bedürfnis der allzu *hohen* Stirn, einen *Theil* derselben durch Haarlöckchen zu

verdecken, um hierdurch das optische Bild des normalen Ebenmasses der Stirn herzustellen. - Doch die Stirnhaarfranzen werden „modern“, und flugs verdeckt die *schönste, ebenmässigste* Stirn ihre elfenbeinweisse edle Wölbung bis *tief* in die *Augen* mit solchen Haarfranzen, ohne auch nur eine Lichtung auf der Stirne frei zu lassen. Nichts reizvoller als die Umrahmung der Stirn durch Löckchen und Ringelchen: doch ein Gesicht, dessen Stirn bis zu den *Augenbrauen* und darüber mit Haaren verdeckt ist, büsst von seinem wirklichen *geistigen* Ausdrucke ein! In den meisten Fällen macht es dadurch den Eindruck der Beschränktheit, weil ja der Ausblick auf die Stirn fehlt, die bekanntlich der Thron des Geistes ist! - Lächeln Sie

27

über diese kühne Behauptung, meine werthen Leserinnen, ungläubig! Dem ist aber wirklich so: nur *bemerken* wir es *nicht* mehr in dem Momente, da wir *alle gleich* aussehen, dass wir, das Haar ganz in die Augen gekämmt, etwas dumm dreinschauen. Bekommen wir nicht beim Anblicke eines Mannes, dem das Haupthaar bis tief zu den Augenbrauen gewachsen ist, von vornherein den Eindruck, einen geistig-beschränkteren Menschen vor uns zu haben? Die Frisur trägt wesentlich dazu bei, nicht allein das Gesicht zu verschönen und zu entstellen, sondern ihr *wird zum Theil auch der Gesichtscharakter gedankt*, und sie vermag in demselben *Wandlungen* hervorzubringen. Den berühmten „Charakterköpfen“ ist dies wohl bewusst, und sie ändern ihre Frisur nicht. - Die Schauspieler könnten ohne Zuhilfenahme der charakterisirenden Frisuren nicht jene Physiognomien darstellen, die ihre Rollen erfordern.

So graciös die jetzt modernen Frisuren aus dem am Hinterhaupt nach aufwärts gekämmt Haar auch sein mögen, wie viele Frauenköpfe werden durch diese Frisur nicht entstellt, da für diese, in Folge gewisser Eigenthümlichkeiten in der *Kopf- und Nackenbildung*, in der *Stellung* der *Ohren*, eine im *Nacken* angebrachte oder andere Frisur geeignet wäre?! Doch der Nachahmungstrieb ist stärker als die Vernunft: er verbindet uns die offenen Augen, und der Mode wird es leicht, unser vernünftiges Urtheil zu - beherrschen.

Eine berühmte Schauspielerin ersinnt, um über die ihren Armen mangelnde Plastik hinwegzutäuschen, faltenreiche Allenbogenhandschuhe. - Ohne sich des wahren Zweckes solcher *bewusst* zu sein, stecken Millionen den *tadellosen* Arm in solche endlose Lindwurmhäute! C'est chic, c'est à la mode!

28

Und so treiben auch tausend bald locale Ereignisse, bald solche von politischer, bald von künstlerischer, minderer oder grösserer Bedeutung, mitunter auch komische Zufälligkeiten die Mode des öftesten compasslos umher, ein Narrenschiff, *wir* die Narren darauf, meine Damen!

Fragen wir nun: wie soll das Frauen-Costüm sein? so lässt die Antwort darauf sich in Folgendes zusammenfassen:

Vor allem muss die Kleidung den Vorschriften der *Hygiene* entsprechen.

Zweitens müssen die Anschaffungskosten im Einklang stehen mit den materiellen Verhältnissen der Trägerin; das Kleid muss selbst bei verhältnismässig *geringen* Anschaffungskosten durch richtige Wahl der dem *Teint angepassten Farben* und deren *Zusammensetzung* sowie des *Zuschnittes* die Trägerin jeden Standes *verschönen* können! (Die Wahl der Farben darf aber auch keine *zufällige* sein und soll von *Fachverständigen* bestimmt werden.)

Drittens muss das Gewand der *Individualität* der Trägerin *angepasst* sein und die Mode hat die Aufgabe: bei Berücksichtigung der *Gesetze* des *Praktischen* und *Schönen* Modelle für *individualisierende* Kleidertracht zu bringen, d. h. einer Kleidertracht, die *jeder persönlichen Eigenart angepasst* ist.

Von den auf dem Gebiete der Toilettekunst hervorragendsten weiblichen Geistern wissen wir, dass sie ihrer *eigenen Individualität entsprechend* (man nennt's auch „*à part*“) sich gekleidet haben und nicht nach der allgemein gültigen *Modeschablone*. So haben sie durch ihre eigenen Erfindungen, durch das Selbstersonnene Mode gemacht. - Hat sich die

29

anmuth- und geistvolle Julie Récamier etwa gekleidet wie Alle? Hat sie nicht vielmehr durch ihre Tracht die Mode des „*Empire*“ in Schwang gebracht? Und die wirkliche Toilettenzauberin Sarah Bernhardt sagt sie nicht im Hinblick auf ihre äussere Einhüllungsweise: „*Je ne suis contente que quand l'âme et la forme sont d'accord!*“?

In Bezug auf die *Farbe* des Costumes lässt sich *Folgendes* behaupten: Das Wesen der Frauenschönheit ist in Vielem, in fast allem dem Wesen der Blume gleich, und der Blume ähnlich, erfordert es nicht allein *individualisierende Form*, sondern auch *individualisierende Farbe* des Kleides.

Darum für jede *Gestaltengruppe* anderen Kleidcharakter, andere *Façon*! Für jede Gruppe eines bestimmten *Gesichtscharakters* andere *Hutfaçon*, selbstverständlich im *Einklange* mit Charakter, Stil und mit der Grundfarbe des Kleides (ohne jedoch von gleicher Nuance und gleichem Zeuge zu sein wie dieses! was ich oben unter „*Farbenmonotonie à la A-B-C-Schütz-Malerei*“ bereits rügte). Für jede *Teintgruppe* andere *Grundfarben*, andere Nuancirung, andere Abtönungen, ein anderes Farbenconcert! Die ärgsten Misgriffe werden oft auch durch die Wahl verschuldet, die die Einzelne unter dem Mancherlei, das modern ist, trifft. Gerade wird das herausgegriffen und angeeignet, was individuell *nicht* passt und entstellend wirkt. Darum sollen die Modeblätter zur Richtschnur für das *nicht* fach- und sachverständige Publicum *ausdrücklich* bei jeder Modellzeichnung *betonen*, für *welche Art* von Trägerinnen diese und jene Farbe, dieses und jenes Kleidungsstück in dessen *Façon angemessen* erscheint, um den häufigen Misgriffen vorzubeugen, die so viel Komisches und Entstellendes verschulden. Darum darf aber nicht *Eine*

30

Façon, nicht *Eine* Farbe allgemein sein. Die Mode muss *Vieles, Verschiedenes auf einmal* bieten, für jeden etwas, für jeden das für ihn Passende; sie muss *individualisiren*. Dann kann jenseits der Schaubühne und des Podiums Schminktopf und Puderquaste zumindest von dem gesunden Teint in den wohlverdienten Ruhestand versetzt werden! denn die Zauberin, die das Geschäft, den Teint zu verschönen, hygienisch, mühelos, besser, schneller besorgt als Puder und Schminke es vermögen; die dies auf die allernatürlichste, selbstverständlichste Weise besorgt, unter deren Zauberhauche sich dies vollzieht, ohne dass die Jungfräulichkeit der Haut mit färbendem Puder bedeckt würde, der ja eine *unnatürliche* Gesichtsfarbe malt und die Poren gegen den für die Gesundheit der Haut so unerlässlichen Zutritt der Luft verstopft: diese Zauberin ist ja einzig und allein die dem Teint *entsprechende*, richtig gewählte, *richtige - Farbe* der Toilette!

Sie ist es, der wir in den meisten Fällen die wohlthuende Bemerkung zu danken haben: „Heute hat sie ihren schönen Tag!“ welcher wir gewärtig sein können, wenn wir einmal ein Kleid angelegt haben, dessen *Farbe* im Dienste unseres Teint *fachmännisch-trefflicher* oder *zufällig glücklich* gewählt war. - Das betrübende Gegentheil von einem „schönen Tag“ haben wir sicher vor allem immer dann zu beklagen, wann unser Kleid *nicht von der Farbe ist, die unsern Teint hebt*. In dieses Geheimniss Uneingeweihte wissen sich eben darüber mit klarem Bewusstsein keinen Aufschluss zu geben und sind ohne zu grübeln froh, wann sie hören ihren schönen Tag zu haben, und betrübt, wenn das Gegentheil der Fall ist.

Selbstverständlich gehört ein *feiner Sinn* dazu, die *richtige* Wahl zu treffen in den zum Teint

31

stimmenden Farben und Nuancen, und das Auge muss darin sehr geschult und geübt sein, wenn es mit Zuverlässigkeit richtig herausfinden soll, welche Kleid-Nuancen dem Teint der Trägerin zu schöner Geltung verhelfen. Denn es gibt *nicht* bloss *zwei* normgebende Teintarten: *blond* und *brünett*, sondern jeder der beiden Grundteints hat *vielerlei* sich wesentlich unterscheidende Verschiedenheiten und Besonderheiten, auf welche die Nuance der Kleidfarbe Rücksicht zu nehmen hat. So wird z. B. einer Dame mit *gelbbraunem* Teint nicht dieselbe Farbe und Nuance gut stehen wie einer Dame mit *rosig-braunem* Teint oder *bläulich-braunem* Teint. Man besetze für die Gelbbraune ein Kleid beim Halse mit *blässrosa* und ihr gelblicher Teint wird wie *krankhaft fahl* aus dem Rosa hervortreten. Wie prächtig dagegen hebt das Rosa den Teint der *rosig-braunen* Wange! Und so gibt es einen bläulich-braunen, einen lichter-, einen dunklerbraunen Teint u. s. w., davon jeder wieder andere Farbtöne erfordert. Aehnliches gilt von den Blondinen. Es gibt nicht allein rosig-Weisse, bläulich-Weisse und gelblich-Weisse, sondern noch viele Besonderheiten und Abstufungen auch in der Teint-Art der Weissen. Und nicht allein der Teint, sondern sogar die *Fülle* des Gesichtes und *Körpers* überhaupt sind bei der Wahl der *Farben* und *Stoffarten* des Kleides zu berücksichtigen. Die eine Art von Stoff, von Farbe und Nuance lässt schwächlicher, schlanker, die andere voller, dicker erscheinen, (Wem ist's nicht bekannt, dass *schwarz*

schlanker, weiss und überhaupt licht dagegen *dicker* erscheinen lässt? dass von dunklem Sammt oder lichtem Crépe das Gesicht voller erscheint? dass schwarze Jaisperlen dem brünetten Teint eine Folie des Interessanten geben?)

Gäbe es *nur* Blond und Schwarz und nicht auch

32

die vielerlei Teint-Abstufungen, so wäre es sehr leicht, eine Tabelle von Farben und Nuancen zusammenzustellen, die den zwei Grund-Teints entsprechen. Man könnte als allgemein geltend annehmen:

Für die *Blonde* mit rosig-weissem Teint sind:

lichte Farben:

weiss,	mossgrün,
blassrosa,	silbergrau,
lachs,	hellgrau-gelbstich
fraise,	(<i>nicht</i> bläustich!),
kupfer	licht heliotrop,
blasshimmelblau,	die lichten
nilgrün	Gobelinfarben,
erbsengrün,	lichtgelb, u.s.w. u.s.w.

Farbenzusammensetzungen:

weiss-grün,	bordeauoth-blassblau,
rosa-granat,	weiss-blassblau,
rosa-grün,	weiss-rosa,
rosa-blassblau,	weiss-Silber,
rosa-lichtgrau,	vieilor-blassest himmel-
lichtesteliotrop-rosa,	blau
weiss,	erbsengrün-gold und mit
nilgrün-weiss,	weiss u. s. w.
nilgrün-vieilor.	

(Selbstverständlich ist es nicht gleichgiltig, in welchem *Mengenverhältnisse* die Zuthat zur Grundfarbe steht und an welcher *Stelle*. Da muss bei der Farbenanordnung der Takt der Schneiderin Bescheid wissen.)

Für die *Brünette* mit *rosig*-braunem Teint sind *dunkle* Farben verschönernd:

33

Vor allem schwarz und wieder schwarz!	grau, silber-grau (ja nicht blau-grau!)
doch auch crème, gelb-weiss-elfenbein (ja nicht blau-weiss!)	dunkel-blau, bleu-marin, grosbleu (ja nicht gensdarmes!)
dunkelgrün,	blassest-himmelblau,
kupferroth,	vieil-or (mit weiss),
hochroth,	lichtdrap, die dunklen
dunkelbraun,	Gobelinfarben u. s. w.
blassest-rosa,	

Zusammensetzungen:

grau-crème-vieil-or (von letzterem <i>wenig</i> dazu),	dunkelblau-crème oder mit blassestrosa,
vieil-or, creme,	schwarz-crème,
schwarz-grau und weiss,	grauroth-blassrosa oder crème,
hochroth-schwarz,	milchweiss-gold,
schwarz-vieil-or (wenig von letzterem),	vieil-or-weiss-schwarz,
grün-crème,	gold u. s. w.
dunkelgrün-blassrosa,	

(Wie kann es also da, eigentlich wie *darf* es da *Eine* herrschende Modefarbe geben, da doch jede Art von Teint andere Farben nothwendig hat, um schön zu erscheinen?!)

Selbst die Dame, die sich von Schminke oder Puder nicht trennen will oder kann, weil die Krankhaftigkeit ihres Teints sie zum Gebrauche desselben zwingt, hat bei der Farbenwahl ihrer Toilette oder deren Zusatzfarben auf den „Stich“ ihres Puders Rücksicht zu nehmen. Die sich Crémeweiss pudert, benöthigt andere Kleidfarbe, als die sich weiss oder rosa pudert u. s. f. Der Crémeweiss Gepuderten ent-

sprechen die Farben für die rosig-Brünnette. Der rosa und weiss gepuderten jene für die rosig-Weisse.

Kein menschlicher Teint - ich spreche von der indogermanischen Race und nehme den krankhaften aus - kein menschlicher Teint ist so hässlich, dass durch die ihm richtig angepasste *Farbe des Kleides* oder irgend einer *Zuthat* an demselben

34

die dem *Gesichte nahe* gebracht wird, ihm nicht eine Folie geboten werden könnte, durch die er in seiner Art Reiz gewinnt! Und *sollen* und *müssen* wir denn Alle *blendend weiss* sein, Alle mit dem *gleichen* rosenrothen Anflug, um schön gefunden zu werden, und unsere Pflicht „schön zu sein“, ganz zu erfüllen? Hat der braune Teint in seinen mannigfaltigen Abtönungen nicht auch seinen reizvollen Schimmer, nicht auch seine Geltung im Reiche des Schönen? Ist nur die blassrosa Centifolie die einzig schöne unter den Rosen? Sind es die dunkle, feurig gefärbte oder die Theerose oder die weisse Rose nicht *auch*? - Ja wenn eine brünnette Dame ein Kleid anzieht, z. B. blaugensdarmes, blaugrau, dunkelhimmelblau, dunkelbläulichweiss, violett, lichtgrün und ohne eine ergänzende, mit dem Teint verbindende Farbenzuthat: wird die Brünnette in einem solchen Kleide, und wäre es in anderer Beziehung noch so kunstgerecht gearbeitet, keinen ihrer - „schönen Tage“ haben.

Nach all' den Kreuz- und Querzügen, die in unserer Kunstindustrie-Periode in suchender Hast die Mode in der Frauenkleidung unternommen, wird sie ja hoffentlich doch endlich in sichere, feste Bahnen einlenken. Sonst wäre es wahrlich auch schwer, sich vorzustellen, wie denn eigentlich die *Geschichte* der Mode *späteren* Zeiten ein Bild *unserer* Mode in der Darstellung zu überliefern vermöchte, da ja unsere Kleidermode in dem letzten Vierteljahrhunderte doch nichts *feststehend Charakteristisches* hat als das *Chamäleonartige*: den Charakter des Charakterlosen! ...

Möge uns die Mode auch in der Frauenkleidung, sowie es auf den meisten Gebieten kunstindustriellen Schaffens der Fall ist, zur *Renaissance* des Kunstgeschmacks auf die *Dauer* zurückführen!

35

Diese gibt uns den stilgerechten Zuschnitt, sie gibt uns die prachtvolle, reiche Mannigfaltigkeit und Fülle der Farbentöne und die edlen Gewebe wieder, aus denen wir wieder Gewänder anfertigen werden, die das Bild von Frauenschönheit poesievoll vervollständigen, indem sie es in malerischer Anordnung umhüllen.

Die künstlerisch vollendete Toilette sei: nicht aus *Einer* Farbe (Schwarz und Weiss wohl ausgenommen, doch sollen diese durch einander ergänzende *Stoffverschiedenheit nuancirt* werden, z. B. wenn Grundstoff schwarz-schafwollen, sei als nuanceergänzende *Zuthat*: Seide, Sammt, u.s.w. und *nicht* Schafwoll- oder Sammtstoff *allein* ohne Seide! und wenn schon Schafwollstoff ohne Seide; so sei der Grundstoff dessinirt und die Ergänzung glatt (uni)! nicht in *nur einem* Farbentone, nicht aus *einerlei* Zeuge, keine *Farbenmonotonie*! keine Ueberstrich à la A-

B-C-schützen-Bilderbögen! Sondern: wie in der modernen Musik das musikalische Bild erst durch die Harmonie *reicher* polyphoner Instrumentation zur richtigen Darstellung gelangt, so liegt die wirkliche Schönheit einer Toilette vor allem in der mit *gebildetem* Kunstsinne *harmonisch* combinirten *harmonischen* Polychromie (Mehrfärbigkeit (1* Damit ist aber ja nicht etwa „Buntheit“ gemeint!! denn unvermitteltes Farbenconglomerat ist bunt!*)) an derselben und der dabei zu richtiger Verwendung gelangten einander *ergänzenden Stoffmehrheit* und *Stoffverschiedenheit*!

Und sollen denn in den Räumen der prachtreichen Gebäude der neuesten Zeit, die in ihrer Architektonik und inneren Ausschmückung die Blüthe der Renaissance der Franzosen, Deutschen, Italiener u. s. w. in neues Dasein rufen, in den Prunksälen öffentlicher Gebäude, in den stilvollen Privatgemächern nicht auch

36

die Frauen, die Zier und die Genien des Hauses, von Gewändern umwallt sein, die im Einklange mit ihrem Aufenthaltsorte in Stil und Farben das *Gepräge der Renaissance des edlen Geschmacks* tragen?

Und an dieser Stelle gleichzeitig noch ein ehrlich gemeintes Wort der Mahnung an unsere patriotisch gesinnten österreichischen Mitbürgerinnen und Mitbürger:

Es muss endlich bei uns mit dem überkommenen anachronistischen *Anpreisungssystem* unserer *heimischen* Industrieproducte bei dem Verkauf derselben allen Ernstes *gebrochen* werden! Mit dem üblichen und üblen „echt französisch“, „Pariser Modell“ und dergleichen, unter welchen Anpreisungen unsere *eigenen* Fabrikate, mit ausländischer Vignette versehen, im Inlande feilgeboten werden und gewohnheitsmässig auf die *einheimische* Kundschaft einen eigenartigen Zauber üben. Ein „Pariser Modell“ auf dem Kopfe oder sonst wo immer auf dem Leibe zu haben, gibt in der Befangenheit des Vorurtheils ein erhebendes Gefühl kostbarsten Repräsentations-Bewusstseins! Es muss zugegeben werden, dass die Pariser Phantasie und Geschmack in höchstem Grade besitzen, und dass wechselseitiger Austausch von Mode-Ideen nur förderlich ist, den Fortschritt und die Verallgemeinerung des Schönen und Nützlichen zu vermitteln. Wie sollen aber *unsere* Erzeugnisse auf dem Weltmarkte Anwerth und ihre wohlverdiente Würdigung erzielen, wenn bei unserer einheimischen Kundschaft *nur* das angeblich oder wirklich im *Auslande* oder ausschliesslich nach Pariser Modellen Angefertigte Anwerth und Beachtung findet?! Wären denn die Erzeugnisse *unserer* Phantasie, unseres Geschmacks etwa *concurrentz-unfähig*?

37

Zögen doch diejenigen, die diese stereotype Anpreisungsformel „Pariser Modell“, „französische Waare“ u. dgl. beim Verkaufe anwenden, und diejenigen, die sich bedachtlos durch diese zum Kaufe und zur Bezahlung hoher Preise bewegen lassen, dies in Erwägung!

Uns soll das richtige ehrliche Vaterlandsgefühl, die Liebe zu unserm Oesterreich, auf dessen Industrie-Production wir ja doch mit *Stolz* blicken können, zu den aus

seinen Werkstätten hervorgegangenen Industrie-Producten mit Vorliebe hinziehen. - Und gebietet uns dies nicht schon die Erwägung, dass wir unserem *eigensten* Interesse dienen, indem wir dadurch mitbeitragen zur Hebung *heimischer Industrie, der ja heimischer Wohlstand* entquillt, zur *Hebung des Ansehens* unserer Industrie-Producte *dem ausländischen Markte gegenüber*, zur *Hebung unseres Exports*, unseres Handels, dessen Aufgabe es ist, durch zahllose Schleusen Wohlstand in den Besitz *Aller* zu leiten!

Und „dies ist der Fluch der bösen That, dass sie, fortzeugend, Böses muss gebären“. Man höre nur die beschämenden Aeußerungen, die zum grossen Theile auf diese böse That, unser verwerfliches Anpreisungssystem „*echt Pariser*“, zurückzuleiten sind. Die Aeußerungen beispielsweise der eleganten Welt der europäischen *Orientstaaten* über die *Wiener Producte in Damentoilette*! Die Damen z. B. von Constantinopel, Griechinnen, Türkinen wie Levantinerinnen (dortige Europäerinnen) haben für dieselben nur ein Nasenrümpfen. Dort gilt nur, was von Paris kommt, oder, wenn schon dort angefertigt, was *Französinen* gemacht haben. Das gilt sowohl von Kleidern, Hüten, Schirmen, Handschuhen, als auch von Stoffen und Aufputzartikeln jeder Art. Die Meinung der dortigen eleganten Damen ist ungefähr

38

die: „Wenn solch eine Französin nur einen „Noeud“ macht (Masche, Knoten), so ist cachet, so ist Zauber darin. Und selbst so ein Noeud müssen sich die Wiener erst von Paris als „Modell“ kommen lassen, um es *nachzumachen*, und dann erst fällt es - plump aus. Wenn uns so ein Wiener „Maison“ X oder Y eine in Wien zusammengestoppelte Toilette schickt, schreibt es: „Genau nach dem allerneuesten „Pariser Modell“ gemacht“. Wozu uns in Wien eine Copie machen lassen, da wir direct aus Paris das Original bekommen?! -

So macht sich die Wiener Industrie selbst zum Piédestal, auf das sie die *Pariser Mode* und die *Pariser Mode-Erzeugnisse* erheben hilft. Wie soll es da bis zum schwarzen Meere und wohl weit darüber hinaus anders sein mit der Meinung über die selbständige Leistungsfähigkeit des Wiener Geschmacks?! Pries mir doch der *persische* Gesandte am Hofe des Sultans, M.. sin Khan, die „französischen“ Toiletten seiner Frau und Töchter, „die so schön nur Paris ersinnen könne“: die Frauen des Schah bestellen ihre Toiletten ebenfalls nur in Pariser Confections-Häusern und so hört man in den Harems der Vornehmen in Arabien, in Beludschistan, in Afghanistan und noch weiter nach Osten nur das „cachet des Toilettes de Paris“ ebenfalls preisen.

Constantiople Schnittwaaren-Händler, Handschuh, Schirm- und Cravaten-Händler u. s. w., die mir im Vertrauen mittheilten, dass sie einen Theil ihrer Waaren aus Wien beziehen, weil sie dieselben da ebenso schön und bedeutend billiger als in Paris bekämen, verkaufen alles unter der Vignette „Pariser Fabrikate“, weil sie sonst für ihre Waaren in Constantinopel keinen Absatz fänden.

Wie gross könnte sich beispielsweise der Export in *feinen Damenkleidern* selbst *nach Mass* und

39

Bestellung nach *Constantinopel* gestalten, das uns ja durch die directe Bahnverbindung jetzt näher gerückt ist, wenn die dortigen Damen nicht alles, was an Damenmode von Wien kommt, mit tief eingewurzelter Voreingenommenheit zurückwiesen!

Auch die *spanische* Mode, die einst über Europa herrschte, wurde verdrängt, verdrängt durch die *französische*. Die heutige Mode ist eigentlich *international*, da an der Schöpfung ihrer Erzeugnisse die gestaltende Fantasie aller Industriebetriebenden Völkerschaften Europa's mehr oder weniger ihren Antheil hat. Sie wird aber irrthümlich noch immer *französische Mode* genannt. Könnte es einer „österreichischen Mode“ nicht mit der Zeit gelingen, einen *leitenden Rang* in der internationalen Mode zu erringen? Von den günstigen Daseinsbedingungen unter denen die *französische* Mode das mächtige Scepter einst geschwungen, sind im Wandel der Zeit und der *politischen* Verhältnisse manche der wichtigen für sie verloren gegangen: weggefegt sind die französischen *Königsthronen*, um die ein glanz- und prunkerfüllter Lichtkreis gewoben war - und einstweilen scheinen auch die Zeiten in unabsehbare Fernen gerückt, da vom französischen Cäsarenhofe aus vielleicht wieder eine geniale Modeschöpferin wie einst für ganz Europa Modegesetze erlässt. Jedesfalls sind *jene* Zeiten vorbei, da Aller Arme nach dem Westen zuzulangen *gezwungen* waren, um aus dem Füllhorn *französischen* Ideenreichtums, *französischer* Fantasie Norm und Vorbild zu greifen! Unsere berühmten Gewerbemuseen, unsere ausgezeichneten Kunstgewerbeschulen, unsere trefflichen Fachschulen in Oesterreich-Ungarn befreien uns ja von den Fesseln, durch die wir an die Nachahmung *fremder* Mode gebunden waren und führen uns zum *Stil* zurück, indem sie

40

das gewerbliche Können an den klassischen Mustern *historischer* Kunstepochen entwickeln und bilden. - Oesterreichs Industrien und Gewerbe haben *bereits* eine Vollkommenheit erreicht, die sie auf vielen Gebieten den hervorragendsten der Welt zumindest *gleich* stellt. Der Wiener Geschmack in der Frauenbekleidungs-Kunst-Industrie so wohl als jener ihrer Consumentinnen hat in der letzten Periode vielfach Gelegenheit gehabt, sich zu künstlerischer Selbständigkeit zu entwickeln: er konnte zu reifer Einsicht gelangen vor Allem durch Betrachtung des *Festzuges*, so auch an den historischen Costümen der Bilder-Gallerien und Kunstausstellungen und nicht zum allerwenigsten durch die ästhetische Würdigung der aufenthaltslosen Kreuz- und Querläufe durch alle die Mode-Experimente der letzten Zeit selbst - und die Behauptung ist nicht zu kühn, die Behauptung, dass es eigentlich nicht mehr nothwendig wäre, fertige Toiletten von Pariser Confections-Häusern kommen zu lassen ... und auch zum Theile überflüssig wäre, Toilette-Modelle erst von Paris zu importiren, wie es von vielen Wiener Mode-Ateliers zu jeder „Saison“ officiell geschieht und *diese* zu „copiren“ - wenn sie hierzu nicht gezwungen würden durch das herrschende Vorurtheil ihrer einheimischen Kundenschaft, das Vorurtheil: „Cachet“ wirkliches echtes „Cachet“, habe nur das, was in - *Paris* ersonnen wird.

Trägt man denn in Wien wirklich *unverfälschte* „*Pariser Mode*“? - Nein! Hierzu haben ja die Wiener Damen gar nicht den Muth! Wirkliche Pariser Mode fänden sie ja zu „auffallend“, die Ehegatten würden das Tragen der meisten Original-Moden gar nicht gutheissen. Die Pariser Modeschöpfungen werden daher von den hiesigen Schneiderinnen für das Gros der Kundschaft zumeist

41

erst „dem Wiener Geschmacke angepasst“ und erleiden hiedurch die wesentlichsten Abänderungen. - -

Das Gewerbe der Frauenbekleidung ist heute zu einem *Kunsthandwerke* gediehen. Im Interesse der Verallgemeinerung seiner Vervollkommnung läge es: einen nach den Regeln einer *allgemein* giltigen wissenschaftlichen Methode didaktisch-systematisch geordneten *einheitlichen Unterricht* in demselben einzuführen. Und es wäre an der Zeit, in Wien eine *Akademie für das Bekleidungs-Kunsthandwerk* zu errichten, die unter staatlicher Oberaufsicht stünde. Nebst den anderen gewerblichen Lehrkräften müsste diese Akademie vor Allem *Maler* (Costumemaler) heranziehen für den bei der „Schneiderei“ ganz unerlässlichen *Unterricht* in der *Farbenkunde*. Denn das Frauenkleidungshandwerk, wenn es kunstmässig betrieben werden soll, *erfordert ganz besondere Entwicklung des Farbensinns*. Woher soll der Schneider oder die Schneiderin den richtigen *Takt* in der *Anordnung der Farben* bei einem Kleide sonst hernehmen? - -

Ogleich die Farbenkunde ein Wissenszweig ist, dem beim Bekleidungshandwerke die grösste Aufmerksamkeit und Sorgfalt gebührt, fiel dies merkwürdigerweise beim Unterrichte in der Schneiderei bisher Niemandem ein, derselben irgendwelche Beachtung zu schenken. Von Farbenanordnung auf Basis von Kunstregeln ist auch in sehr wenigen Ateliers die Spur.

Ebenso müsste *Costumkunde* und *Anatomie* durch tüchtige Fachkräfte in gemeinverständlicher Weise und anschaulich gelehrt werden und selbst allgemeine *Geschmacksstudien* müssten praktisch betrieben werden. Wohl lautet ein geflügeltes Wort: „Geschmack kann nicht erlernt werden“; doch ist

42

Geschmack ja mehr oder weniger ein Ergebnis der *Bildung* des vorhandenen angeborenen - *Schönheitssinnes*!

Viele Vortheile würden dieser *Fach-Gewerbeschule* für *Bekleidung* für die direct wie indirect beteiligten Kreise entspiessen. (So würde auch der Befähigungsnachweis eine geregelte Basis gewinnen: das Lehrlingswesen würde rationell geordnet werden u. s. w.) Tausende von Schülern würden dann nicht allein aus allen Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie, sondern auch aus dem Auslande nach Wien kommen, theils um sich hier zu tüchtigen Schneidern und Schneiderinnen gänzlich heranzubilden, theils um ihr anderwärts erworbenes Können zu vervollständigen.

Diese Akademie könnte gleichzeitig eine Centralstelle sein für die Edition der neuesten Moden, die, im Wege freier Concurrrenz geschaffen, durch eine Jury anerkanntester Fachmänner und Frauen von Jahr zu Jahr bestimmt würden.

Von dieser *Centralstelle* für *Damenmodenherausgabe* aus wären die Moden in allen einschlägigen Artikeln, also selbstverständlich auch in *Damenhutformen* und in den denselben entsprechenden *Frisuren* zu bestimmen, da ja der *Hut* einen ergänzenden Bestandtheil der *Damentoilette* bildet und dem *Costüm* in *Stil*, *Charakter* und *Farbenanordnung* im Einklange stehen muss. (Gewissermassen gilt dies auch vom *Schirm* und *Handschuh*.) Dabei wäre ja der *Phantasie*, *Eigenart* und dem *Geschmacke* der Einzelnen in jeder Hinsicht genug *Spielraum* gelassen, sich im gegebenen *Rahmen* der durch die *Modejury* oder den „*Mode-Congress*“ als neueste *Mode* edirten *Grundformen* geltend zu machen.

43

Selbstverständlich müsste von der Centralstelle für Mode-Edition auch ein Mode-Organ herausgegeben werden, das die offizielle und grösste Modezeitung Oesterreichs zu bedeuten hätte, und die Abbildung unserer Moden nach allen Richtungen in die Welt trüge. Die Akademie würde mit der Zeit einen an den Mustern fremder Renaissance herangebildeten österreichischen Stil begründen. Sie würde ein Wiener Genre, eine österreichische Mode schaffen. Diese müsste ein wachsameres Augenmerk auf die Verwendung möglichst aller einschlägigen österreichisch-ungarischen Industrien behalten, zu verhüten, dass im zu raschen Modewechsel ganze Industriezweige lahm gelegt, Stoffe entwerthet werden und der mittlere Privathaushalt durch die unverhältnissmässigen Mehrauslagen, welche die zu rasch wechselnde Mode verursacht, wirthschaftlich geschädigt werde.

Oesterreichs hohe kunstgewerbliche Leistungsfähigkeit im Vereine mit der gegenwärtigen politischen Constellation Europas würden einer selbstständigen „*Wiener Mode*“ einen ersten Rang in der *internationalen Mode* der civilisirten Völker sichern. Mögen nur die Erzeugnisse des Wiener Geschmackes unter ihrer wahren *Vignette* den Weg durch die Welt wagen! Es wird ihnen dann auch gelingen, das Vorurtheil zu besiegen und im Lichte gerechter Würdigung sich in die grossen Absatzgebiete für elegante Damenbekleidung mit den *Parisern* zu theilen. An Stelle des „*Pariser Modell*“ also - „*Wiener Modell*“!